

Nekr F 0005 ~~LK 775f~~  
Zentralbibliothek Zürich

# Gedächtnisworte

bei der

## Beerdigung

des

# Herrn a. Pfarrer Wilh. Sigmund Fäsi

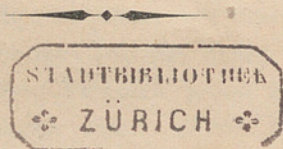
von Zürich

1824-98  
gesprochen

6. Juli 1898 in der Kirche zu Kilchberg

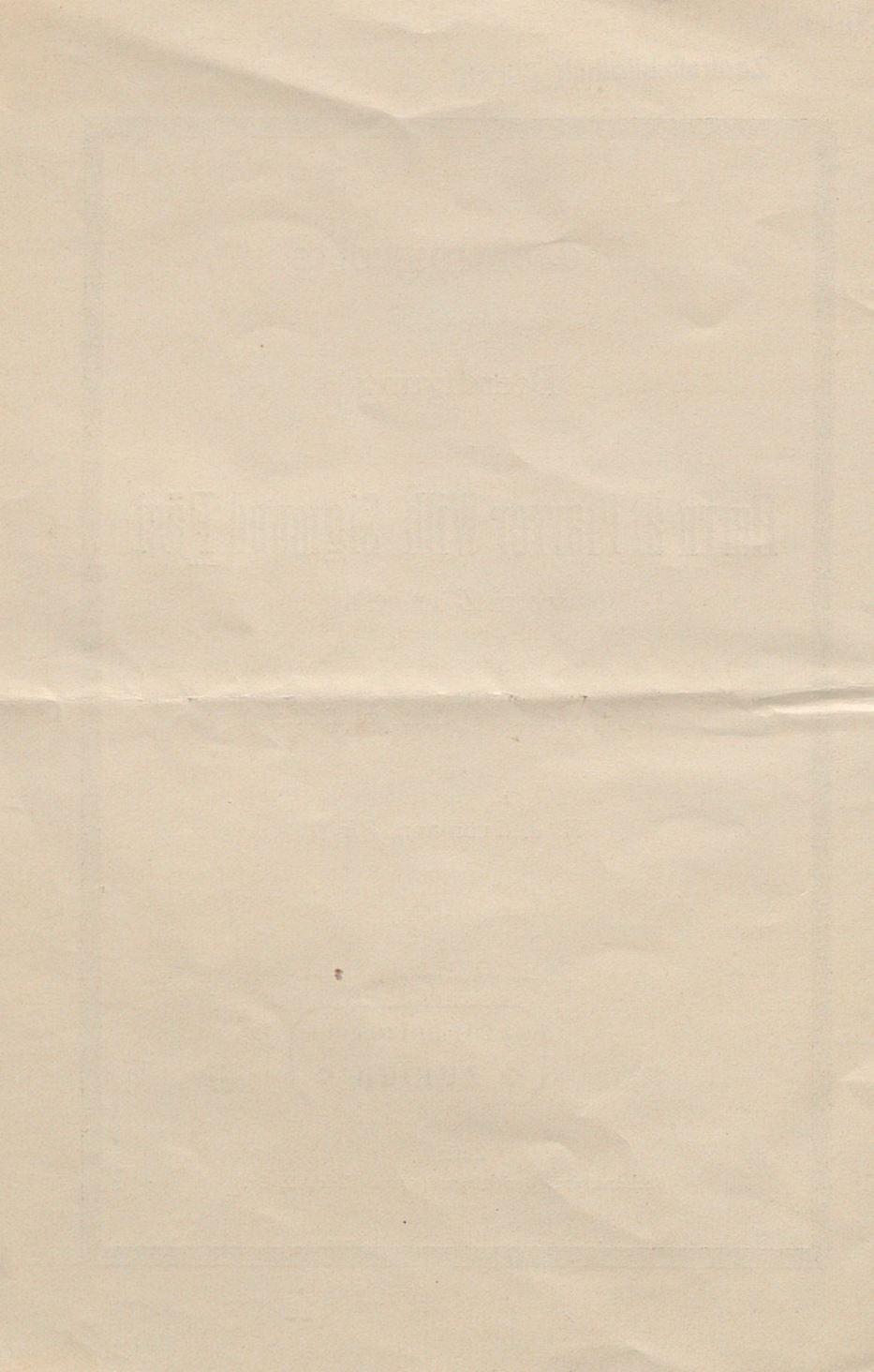
von

H. J. Baumann, Pfr.



Zürich.

Buchdruckerei Berichthaus (vorm. Ulrich & Co.)  
1898.



*In dem Herrn geliebte, trauernde Freunde!*

Was die dem lieben Entschlafenen näher Stehenden längst geahnt, was er selbst, ohne viel davon zu reden, längst gefühlt, ist nun geschehen, — der Herr hat seinen leidenden, treuen Knecht heimgenommen aus diesem Leben voller Trübsal und Leiden zu seiner ewigen Freude. Seine entseelte Hülle haben wir soeben zum Grabe geleitet und wir versammelten uns an dieser gottgeweihten Stätte, um noch seiner freundlich zu gedenken, aber auch, um Gott von Grund unserer Herzen zu danken für alle Gnade und Freundlichkeit, die er dem lieben Gatten und Freunde im Leben und Sterben erwiesen. Über das Bild seines langen, inhaltsreichen Lebens, das der liebe Heimgegangene zum grössten Teil als Prediger, Seelsorger, als Lehrer der Jugend, also im eigentlichen Dienste des Herrn verbrachte, möchten wir am liebsten jene schönen Worte hinschreiben, die unser Heiland dort im Gleichnis von den Talenten jenen Herrn zu dem treuen Knechte sagen lässt: *Wohl, du guter und getreuer Knecht, du bist über Weniges treu gewesen, ich will dich über Vieles setzen; gehe ein in die Freude deines Herrn!* (Matth. 25, 21—23).

*Sigmund Wilhelm Fäsi* ward geboren am 29. November 1824 und zwar nicht in seiner Vaterstadt Zürich, sondern in Wien, wo sein Vater, Karl Wilhelm Fäsi, evangelisch-reformirter Pfarrer war und von wo seine Mutter Maria Magdalena Voigtländer stammte. Oft erzählte er, wie er als ein gar schwächliches, zartes Knäblein geboren ward, mit dem man alle Mühe hatte, es am Leben zu erhalten, und niemand konnte ahnen, dass er ein solches Alter erreichen werde, wie er es mit Gottes sichtbarer Hülfe erlebt hat. Er war das älteste von fünf Geschwistern. Ein Bruder erkrankte im achten Lebensjahre, eine Schwester ging ihm anno 1885, eine andere letztes Jahr im Tode voran. Von Wien nach Zürich an den St. Peter als Pfarrer berufen, siedelte sein Vater freudig in seine schöne, liebe Vaterstadt über. Es gereichte ihm zu hoher Ehre, in dem Gotteshaus zu predigen, in dem einst der berühmte Johann Kaspar Lavater so lange Zeit seine Zeugenstimme erschallen liess. Unser entschlafener Freund erhielt im elterlichen Hause eine sehr sorgfältige Erziehung, genoss die Schulen Zürichs und widmete sich dann, in seines Vaters Fussstapfen tretend, auch dem Studium der Theologie, wozu er nicht bloss die nötigen Geistesgaben besass, sondern auch ein tiefreligiöses Gemüt. Nach Beendigung der theologischen Studien begab er sich an die Universität Halle, wo der gelehrte Tholuck ihn besonders fesselte und durch seine persönliche Frömmigkeit ihn für seinen Glauben wohlthätig und nachhaltig beeinflusste. Heimgekehrt, trat

er bei seinem Oheim in *Richtersweil* ein Vikariat an, bald nachher ein solches in *Greifensee*, wo er etwa ein Jahr weilte. Sein Aufenthalt daselbst wurde für ihn insofern recht bedeutungsvoll, als er da seine Lebensgefährtin fand in einer Tochter des Hauses, die mit ihrer reichen geistigen Begabung und ihrem warmen Interesse für die Aufgaben des pastoralen Amtes vorzüglich für die Stellung einer Pfarrfrau passte. 1851 ward er als Pfarrer nach *Wyla* berufen, wo er 30 Jahre in reichem Segen wirkte. Nicht die Gabe glänzender Beredsamkeit war es, mit der er seine Gemeindegossen fesselte, wohl aber sein tiefreligiöses Gemüt, seine gewissenhafte, musterhafte Amtsführung, seine Treue auch im Kleinen. Selber ergriffen von der Gotteskraft des Evangeliums Jesu Christi, des gekreuzigten und auferstandenen Heilandes, legte er auf und unter der Kanzel, unter der Jugend, am Kranken- und Sterbebette freudig und im Segen von seinem evangelischen Glauben Zeugnis ab. Da war er in seinem Elemente. Vom Jugendunterrichte und seiner seelsorgerlichen Tätigkeit her stammte hauptsächlich die herzliche, dankbare Anhänglichkeit vieler Glieder seiner ersten Gemeinde, eine Anhänglichkeit, die sich sein Leben lang ihm gegenüber in der verschiedensten und oft gar rührenden Weise äusserte, so dass es ihm im Alter und auf dem Krankenbette noch gar wohlthat. Niemand durfte dem würdigen, pflichtgetreuen Pfarrer die Achtung versagen. Nach 24-jährigem Wirken überreichte ihm die Gemeinde Wyla bei Anlass seiner Bestätigungs-

wahl im Jahre 1875 eine Urkunde, womit sie, wie es heisst, in besonderer, dankbarster Anerkennung seiner 24-jährigen treuen, segensreichen und aufopfernden Dienste das Ehrenbürgerrecht schenkte. Die weiterstreute Gemeinde, deren Pastoration an seinen Körper grosse Anforderungen stellte, denen er sich im Alter nicht mehr gewachsen glaubte, liess ihn ein leichteres Arbeitsfeld suchen, das er in der Kirchgemeinde *Seuzach* fand. Er zog mit seiner Gattin im Frühling 1881 dahin. Dort hatte er auch seine liebsten Freunde und Amtsgenossen wieder näher. Mit ihnen treue *Freundschaft* zu pflegen und in ihrem Kreise reichgesegnete wissenschaftliche und praktische Anregung zu empfangen, war ihm ein tiefempfundenes Bedürfnis. Nie wurde er müde, sich *wissenschaftlich* stets auf dem Laufenden zu erhalten; geschichtliche Studien sagten ihm besonders zu. Daneben war er ein grosser Freund und Beförderer der *Mission*. Mit dem Baslermissionshaus war er eng verbunden und mit vielen Missionsleuten. Auch der *Musik* war er gar hold, wie er denn vorzüglich Klavier spielte und als Pfarrer lange Zeit im Klavierspiel Unterricht gab. Doch über dem Angenehmen vergass er nie das Nützliche und Notwendige. Er war ein stiller, aber treuer Diener seines Herrn. Es stand ihm seine Gattin, mit der er ihm Jahre 1853 den Bund der Ehe geschlossen, als eine liebe und wackere, verständnisinnige Gehülfin im Amt allezeit zur Seite. Sie verlebten miteinander herrliche Zeiten, teilten die Freuden, deren Gott ihnen viele schenkte, trugen gemeinsam alles

Schwere, das auch nicht ausblieb. Politische und religiöse Gegner in seiner Gemeinde Seuzach machten dem stillen, konservativ gerichteten Pfarrer viele Not und trugen ihm manche bittere Erfahrung ein. Aber mit unentwegter Treue arbeitete er an seinem nicht leichten Posten, an den ihn Gott gestellt. Auch hier durfte er in reichem Segen seines Hirtenamtes walten und erwarb er sich viele liebe und treue Freunde. Eine gewisse Ermattung seiner leiblichen Kräfte spürend, entschloss er sich im Jahre 1892 zu resigniren. Er tat wohl daran. Denn gerade in jener Zeit erkrankte er schwer, so sehr, dass er nachher seinem Amte nicht mehr mit voller Kraft hätte vorstehen können. Der Herr leitete seinen Weg nach *Bendlikon*, zu einem lieben Freunde, bei dem er nun sich einmieten und neben dem und mit dem er noch einige schöne Jahre friedlicher, lieblicher, wohlverdienter Musse verbringen durfte. Schwer krank kam er hieher, genas aber mit Gottes Hülfe wieder und zwar so, dass er einige Male freudig diese Kanzel bestieg und noch begeistertes Zeugnis von seinem Glauben und seiner Hoffnung ablegte. Aber es kamen für ihn und seine Gattin noch Tage schwerer Prüfung. Bei ihr hatte sich auch ein schweres Leiden eingestellt und wenn es auch, mit Gottes und des Arztes Hülfe, leichter ward, sie blieb für immer ans Haus gebannt; denn sie konnte nicht mehr gehen. Bei dem Gatten erneuerten sich die alten Leiden und es schien, als sollte er seinem lieben Freunde, der anno 1896 starb, auch bald nachfolgen. Wie ward sein und seiner

Gattin Glauben und Geduld auf eine schwere Probe gestellt! Zudem konnte sie den kranken Gatten nicht selber pflegen, sondern musste ihn pflegen lassen. Doch auch da sorgte Gott wieder, dass es ihm nicht an liebevoller, treuer Pflege fehlte. Er, der l. Kranke selbst, zeigte, dass sein Glaube eine Kraft war, innerste Überzeugung und sein inneres Leben erstarkte nur im Schmelztiegel heisser Trübsal. Er labte sich stets an Gottes Wort, dem er jeden Tag sein besonderes Stündlein zu weihen gewohnt war. Und sein Heiland, den er innig liebte, trug ihn freundlich durch die bängsten Leiden. Der Winter 1896/97 war gar schwer. Doch erholte der Kranke sich wieder, wenn freilich seine leibliche Kraft gebrochen war und blieb. Der Sommer 1897 verlief ordentlich. Je und je durfte er ausgehen und wohnte auch selbst noch dem Begräbnis einer l. Schwester bei, im Oktober 1897. Im Frühjahr 1898 stellte sich Altersabschwachung zusehends ein, verbunden mit etwelcher geistiger Ermattung. Sein Gedächtnis fing an abzunehmen. O, — und es war einst ein so scharfes, ausgezeichnetes gewesen! Stille empfing er die vielen teilnehmenden Besuche der l. Verwandten und Freunde. Sichtlich erfreute und erquickte ihn solche Teilnahme. Er dankte herzlich. Wie oft reichte er dem Sprechenden die Hand mit einer stillen Träne und mit dem Bemerkten, es gehe leise der ewigen Heimat zu. Er war gerüstet. Seine letzte und einzige Lektüre waren die Losungen der Brüdergemeinde. Da empfand er's auch: Herr, dein Wort ist meines Fusses Leuchte und ein

Licht auf meinem Wege. Am letzten Charfreitag hatte er sich zum letzten Mal an sein Klavier gesetzt, dem Herrn zu spielen und zu singen. Die Sterbelieder waren seine Lieblingslieder und wohl in stiller Ahnung seines bald zu Ende gehenden leidenvollen Erdenlaufes sang und spielte er das Lied: Mein Schifflein geht behende dem Friedenshafen zu, u. s. w. Ja, so war's. Der 1. Pilger, der müde geworden, ging rasch dem Ende seiner Erdenwallfahrt und der ewigen Heimat zu. Die letzten Lebenstage wurden dunkle Leidenstage. Gottlob, sein Leiden sollte bald sich enden. Der letzte Sonntag ward der Tag seines Heimgangs. Noch hatten 1. Verwandte ihn besucht — zwar sprach er nicht mehr. — Da, am Abend, gegen 7 Uhr, öffnete der Kranke seine geschlossenen Augen. Festen Blickes richteten sie sich auf ein Christusbild über seinem Krankenbett, dann *himmelwärts*. Wieder schlossen sie sich; nun zum Todesschlummer. — Ein schönes, im Dienst des Herrn verbrachtes Leben hatte sich geendet. Wie sein Leiden viele seiner einstigen Pfarrkinder, *für* die und *mit* denen er in kranken Tagen auch gebetet — wie sein Leiden viele seiner einstigen Pfarrkinder bewogen hat, für ihren 1. unvergesslichen Seelsorger zu beten, so werden sie nun in tiefer Trauer von seinem Tode hören. Ja, sein bescheidenes, offenes, treuherziges und mildes Wesen machte ihn allen denen lieb und teuer, die ihn näher kannten; und der Sprechende, der auch seine Freundschaft genießen durfte, bezeugt es dankbar und ge-

rührt an seinem Grabe: Ach, sie haben einen guten Mann begraben, und *mir* war er mehr.

Über Weniges und im Kleinen warst du treu, entschlafener Freund. Ruhe nun selig daheim in deinem Gott, dem du in Treue und Aufrichtigkeit des Herzens gedient. Er möge dich nun über Vieles setzen, deine Treue krönen und lohnen mit ewiger Freude.

Wir aber grüssen dich, du lieber Entschlafener, ins stille Grab:

Geh' zum Schlummer  
Ohne Kummer,  
Teures, gottvertrautes Herz.  
Nun ist's stille,  
Deine Hülle  
Schläft hier aus den letzten Schmerz.  
Und die Liebe,  
Wenn auch trübe,  
Schaut durch Tränen himmelwärts.

Seine Gattin, die ihm leider den letzten Dienst der Liebe nicht erweisen konnte, und die nun gar still und einsam nach fast 45-jähriger, glücklicher Ehe durchs Leben geht, geleite tröstend, schirmend, segnend der Herr. O, sie hat seine wunderbare Durchhilfe schon oft erfahren; sie wird auch jetzt es wieder erfahren, dass der Herr Gedanken der Liebe und des Friedens über sie hat. Möge sie voll Vertrauen ihm ihre Wege befehlen.

Geliebte im Herrn! Ein guter und treuer Knecht Gottes war der Heimgegangene. Können nicht auch

wir in jeder Lebensstellung treu sein? Wollen wir es nicht sein? O, der gnädige Gott gebe uns dazu seines Geistes Kraft. Stellen wir unser Leben treu und gewissenhaft in seinen Dienst. Du aber, o Herr, hilf uns treu unsern Lauf vollenden und lass uns alle einst in Gnaden eingehen zu deiner und deiner Erlösten ewigen Freude! Amen.



Zentralbibliothek Zürich



ZM03412900

